

Oben. Die letzten Schritte sind oft mühsam. Eine Kehre nach der anderen. Die Waden schmerzen. Der Atem flach. Doch mit dem einen Schritt geht's plötzlich leichter. Oben. Angekommen. Durchatmen. Der Blick in die Weite und in die Tiefe. Die Mühe hat sich gelohnt. Auf dem Gipfel. Am Ziel. Oben sein. Das tut gut. Danach strecken wir uns aus. Da wollen wir hin.

Unten ist es gewöhnlich - oben: aufregend. Die Welt erscheint in einem andern Licht: Gipfelerfahrungen. Die Welt hüllt sich in Schweigen, keine gewohnten, vertrauten Geräusche - Gipfelerfahrungen verändern.

Die Realität des gesamten Alltags ist so weit weg, was mich sonst verfolgt, bedrängt oder ablenkt.

Ein gemeinsamer Anstieg verbindet auch, kann die Gipfelerfahrung noch intensiver machen. Gipfelerfahrungen können aber auch erschrecken. Großes wird groß, Kleines wird klein.

Was, wenn das bisherige so belanglos, zu banal zu falsch war? Und: Gipfelerfahrungen können auch ausgesprochen ernüchternd sein. Denn irgendwann muss ich ja wieder runter vom Berg! Und das ist für meine Knie überhaupt nichts und dann? Sozusagen eine Bergkaterstimmung?

Wie erging es damals den Jüngern?

Lesung: Matth. 17, 1-9

„Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt, sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elia und redeten mit Jesus. Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia. Noch während er redete, warf eine leuchtende Wolke ihren Schatten auf sie und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören. Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden. Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf, habt keine Angst! Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus. Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemand von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“

Die drei Jünger machen eine traumhafte Erfahrung – ja eine sehr intime Erfahrung. Offenbar will Jesus gar nicht, dass die Massen dieses Leuchten um ihn schon sehen. Nur drei Auserwählte nimmt Jesus mit auf den Berg. Fast kommt es mir so vor wie ein „Probelauf“, als wollte Jesus schon vorab an einigen ihm besonders Vertrauten einmal testen, wie die Menschen auf ihn reagieren werden, wenn er schon bald auferstehen wird.

Das blendende Licht, leuchtend weiß erscheinende Kleider, Erscheinungen – das alles klingt schon sehr österlich. Besonders für Petrus wird klar, dass er hier etwas äußerst Ungewöhnliches miterlebt, und das möchte er bewahren.

Verständlich: „Ach, wenn's doch immer so sein könnte! Hier bleiben wir, hier ist es gut!“

Wir kennen das auch: ach wenn es doch immer so sein könnte: wenn Kirche wie der Kirchentag sein könnte (also wenn er nicht wie in diesem Jahr online stattfinden wird): so bunt, so kreativ, so farbenfroh so gemeinschaftlich – doch der Alltag sieht oft anders aus. Zurzeit eher trist – eher Tal statt Berg. Eher Tiefenerfahrung denn Höhererlebnis. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Treffen, nach Austausch – nicht nur am Telefon ist groß. Wann können wir endlich wieder so etwas wie eine Gipfelerfahrung haben, wann können wir sagen: „Hier bleiben wir, hier ist es gut!“

Auf dem hohen Berg scheinen die drei und Jesus dem Himmel etwas näher – scheinen sie Gott näher zu sein: und das ist typisch Bibel. Berge sind Orte einer besonderen Begegnung mit Gott.

Und gerade die beiden in dieser Erscheinung so unvermittelt aufgetauchten Mose und Elia bringen ihre ganz eigenen Bergerfahrungen mit:

Mose bekommt auf dem Sinaigebirge, die Anweisungen zum Leben und Glauben, die ihn und sein Volk durch Jahrtausende begleiten sollten, die bei uns bis heute Gültigkeit haben als „die 10 Gebote“. Und schon da lag Licht auf Moses Gesicht.

Und Elia kämpft auf dem Berg Karmel gegen fremde Götter, schießt mit seiner Gewalttätigkeit weit übers Ziel hinaus und macht trotzdem gerade in dieser dunkelsten Stunde seines Lebens eine herausragende Erfahrung: Er weiß sich getröstet, versorgt und erlebt, dass Gott ihm eine neue, schwierige Aufgabe zutraut.

Haben sie das auch schon erlebt, dass Ihnen Menschen begegnet sind, die etwas außergewöhnlich Geistliches erfahren haben und von deren Gesicht ein Strahlen ausgeht: Ich habe es gesehen bei Schülern auf einer Schülerfreizeit oder auch hier und da bei Gemeindeveranstaltungen – bei einem Besuch, bei einem Lobpreisconcert.

Der Glaube kann leuchtende Gesichter schaffen.

Und das geschieht zu besonderen Gnadenstunden. Bei manch einem – vielleicht auch bei uns – war das gleich einem Bekehrungserlebnis: das Wunder des Glaubens: dass einem die Augen aufgingen und wir in der Person Jesu eben nicht nur einen hervorragenden Menschen sahen, sondern Gott selbst.

Das sagt einem nicht die Vernunft sondern der geistgewirkte Glaube: ein Wunder – eine Gnade – verbunden mit einem tollen Erlebnis – einer Gemeinschaft – mit tollen Leuten – (das war bei mir so- auf einer Jungscharfreizeit). Da erstrahlt Lebens- und Glaubensgewissheit auf dem Gesicht eines Menschen, und die möchte man so gerne ganz festhalten.

„Die Gott lieben werden sein wie die Sonne, die aufgeht in ihrer Pracht!“ Bei den Jüngern stand ja bisher viel mehr der Mensch Jesu vor Augen: klar dieser Mensch ist besonders hervorragend.

Aber mit dieser Geschichte wird noch etwas anderes klarer. Und zwar mit diesem Elia. Elia war mehr als ein Prophet unter anderen, er galt als der Vorläufer des Messias. Bevor der Messias kommen wird, kommt Elia wieder. Jesus verweist auf Johannes den Täufer als den Elia. Er sei der Vorläufer, der auf den Messias also auf ihn selbst hingewiesen hat.

Vielleicht haben die drei Jünger genau das mit der Verklärung verbunden: jetzt sind wir nicht nur an einem Ort der Gottesbegegnung, sondern jetzt kommt die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk zu ihrem Ziel, zum Höhepunkt- jetzt ist die Vollendung der Welt da. Und wir sind die ersten, die daran teilnehmen dürfen. Jetzt wird aus dem Glauben ein Schauen: Wir sahen ... wirklich wir sahen seine Herrlichkeit.

Also muss man sich doch bemerkbar machen und die Sache festhalten können. Petrus will Hütten bauen für Mose und Elia, ein Heiligtum, etwas zum Festhalten und Anfassen, einen Ort schaffen, wo Gott verfügbar erscheint – Hütten bauen – wie die Laubhütten, in denen man das Fest der ewigen Freude feiert.

Dahinter steckt die Sehnsucht nach Sicherheit, nach unverbrüchlicher Glaubensgewissheit, ja Gott habhaft werden. Gott in die Tasche stecken zu können: Jetzt hab ich es. Doch Glaubenserfahrungen lassen sich nicht konservieren, man kann gerne darauf zurückgreifen, aber sie bergen die Gefahr, dass ich die Bergerfahrungen zum Maßstab meines Glaubens mache... so muss es immer sein. Ich mache dann meinen Glauben abhängig von den Höhererlebnissen, von tollen Gottesdiensten, Freizeiten und Kirchentagen – alles total wichtig zum Auftanken, doch der Glaube bewährt sich nicht auf dem Berg, sondern im Tal, oft im finsternen Tal, oft im langweiligen Tal, oft im ganz und gar weltlichen Tal: zu Hause, beim Müll raustragen Fenster putzen, beim Kampf mit Zahlen im Betrieb, beim Einerlei, bei den Sorgen um die Kinder, beim Umgang mit genervten Nachbarn, beim Kampf mit Krankheiten und beim Aushalten der Einschränkungen.

Gott hilft mir jeden Tag neu: genau dort.

Wir sind noch nicht im Letzten, aber die Geschichte will uns mit der Zukunftshoffnung auf das Letzte in den Alltag des Vorletzten schicken, damit wir da nicht untergehen, sondern wissen: wir gehen auf was ganz großes zu, ja wir sind schon jetzt Teil dieses Zukunftsunternehmens Reich Gottes: dein Reich komme, sein ist die Herrlichkeit

Ja und die Jünger haben diese Herrlichkeit gesehen damals in der Person Jesu: allerdings meist unverklärt, ja so sehr unverklärt, dass diese Herrlichkeit sich im Kreuz verbirgt – in der scheinbaren Ohnmacht Gottes, im Leiden. Nicht lange nach der Verklärung kommen die Tage der Passion. Und da wird sich zeigen, wie sich der Glaube der Jünger bewährt.

Doch erst einmal hören die Jünger Gottes Stimme:

Nach dem Schauen der Verklärten folgt das Hören der Stimme Gottes. Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ sagt die Stimme, - wie schon bei der Taufe im Jordan... auf ihn sollt ihr hören.

Die Stimme Gottes – wann hab ich sie gehört?

Wohl weniger mysteriös aus den Wolken auf einem Berg. Eher in einem Gottesdienst, einer Bibelarbeit, einem Zuspruch eines Freundes, oder schlicht in meinen eigenen Überlegungen und Meditationen, in der Bibellese, beim Lesen der Losung.

Und vielleicht ist es einem auch schon passiert, dass wenn man diese Stimme wirklich als Gottes Stimme identifiziert sieht, man erschrickt. Da redet ja wirklich Gott zu mir – kleinem Menschen. Bin ich es wert. Muss ich mich im Boden verkriechen. Wer bin ich, dass der allmächtige Gott zu mir redet.

Und wenn er zu mir redet, erwartet er dann nichts Großes von mir. Jesus nimmt sich der Jünger an: Fürchtet euch nicht! Habt keine Angst.

Zum Glauben gehört eben auch das Hin- und -Hergerissensein zwischen Angst und Schrecken und dem Fürchtet - euch - nicht, der österliche Glanz der Verklärung und Erleuchtung und Karfreitag.

Und die Ernüchterung nach der Gipfelerfahrung folgt auf den Fuß: die Erscheinung ist verschwunden, nur noch Jesus zu sehen, und die drei fragen sich vielleicht: haben wir grad „nur“ geträumt?

Jedenfalls müssen sie wieder herunter vom Berg und –was ich mir ziemlich schwierig vorstelle- dürfen noch nicht mal von dem erzählen, was sie erlebt haben! Denn Jesus ist ja noch nicht auferstanden – das tragende Fundament unseres Glaubens, ist ja noch Zukunft. Da sind wir weiter als die drei. Wir dürfen erzählen. Wir dürfen es weitersagen: der Herr ist auferstanden. Wir dürfen es leben: der Herr ist auferstanden. Wir haben nämlich sein Wort: den sollt ihr hören. Petrus, Jacobus und Johannes sind ganz sicher nicht so zurückgekommen, wie sie aufgebrochen sind. Angerührt sind sie. Wieder aufgerichtet, nachdem der Schrecken sie zunächst umgeworfen hatte. Später wurden sie die ersten Zeugen der Osterbotschaft: ihn sollt ihr hören.

Und vielleicht kann auch diese Predigt jetzt eine kleine wichtige Wegzehrung für den Alltag sein. Damit kann ich getrost mein Christsein im Alltag leben.

Thomas Schorsch